



# Inselreich der glücklichen Menschen

**Text:** Sina Stuhldreher **Fotos:** Marc Frantzen und Sina Stuhldreher

Sina Stuhldreher und Marc Frantzen sind mittlerweile seit 23 Monaten unterwegs und des Reisens noch lange nicht müde. Auf ihrer Weltreise haben sie einige Wochen in Vanuatu verbracht und den Archipel als einen der wenigen Orte erlebt, wo das Leben seine Ursprünglichkeit bewahrt hat: eine lebhaftere Kultur, freundliche Menschen, klares Wasser und makellose Strände. Auch wenn die Tage längst vorbei sind, als man für drei rostige Schiffsnägel vom Häuptling fünf Frauen geschenkt bekam, bietet das Inselparadies auch heute noch einen einzigartigen Entdeckungsreichtum.

**E**in lauter Knall lässt uns erstarren, die Druckwelle, die folgt, bläht den bunt bedruckten Vorhang durch das glaslose Fenster in den Raum hinein. Mit grossen Augen schauen wir uns an. «Der ..., der Vorhang hat sich bewegt», stottert Marc, «das Grollen des Vulkans hat den Vorhang bewegt!» Wir sitzen in einer kleinen Bambushütte am Fusse des Mount Yasur auf Tanna. Bereits die letzten Tage haben wir das

Rumoren des Schicksalsberges immer wieder gehört, wie es über die ganze Insel hallt. Mit dem Unterschied, dass wir uns heute nur knapp einen Kilometer entfernt von dem aktiven Vulkanberg befinden.

**Zufallsdestination Südsee.** Doch wie sind wir hier gelandet? Wir sassen in Australien und klickten uns für die Weiterplanung durchs World Wide Web. «Wenn wir sowieso in Australien und Neuseeland sind, wäre es doch blöd, nicht auch gleich noch in die Südsee zu

fliegen.» – So beginnt fast jede neue Zielplanung auf unserer Weltreiseländerliste.

«Fiji?» – «Zu touristisch.»; «Tonga, Samoa?» – «Schon besser.»; «Vanuatu?» – «Noch nie was davon gehört!». «Super! Dann haben wir hiermit unsere nächste Station gefunden. Dort sollen die glücklichsten Menschen der Welt leben.» Und da wir keine Gründe fanden, die dagegen sprachen, und auch noch einen günstigen Flug ab Australien ergattern konnten, befanden wir uns schon fast auf dem Weg dorthin.



**Annäherungen.** An einem Samstagmittag erreichen wir den International Airport in Port Vila auf Efate. Bereits auf dem Rollfeld schlägt uns die heisse Luft entgegen. Hinter ein paar kleinen Flugzeugen taucht das noch kleinere Flughafengebäude auf, vergleichbar mit der Grösse eines kleinstädtischen Zweigstellenbahnhofes in Deutschland. Komisch, dass man mit Begriffen wie «Hauptstadt» und «International Airport» automatisch etwas Grosses, etwas Erhabenes erwartet. Für jedes landende Flugzeug spielt exklusiv die Flughafen-String-Band eine Art Südsee-Reggae, um die Wartezeit vor dem Abstempeln des Passes zu verkürzen. Doch kaum ist das Lied «Welcome to Vanuatu» verklungen, haben wir unser Gepäck schon in der Hand und werden von ein paar netten Mädels (allesamt englischsprachig) in ein Taxi verfrachtet. Was für ein Empfang! – Wir sind begeistert.

Die ersten Tage auf Efate schwanken wir mit unserer Einschätzung, wie touristisch der Ort hier nun wirklich ist. Es gibt Ferienanlagen, Souvenirshops, ein Hotel und ein kleines Bed & Breakfast, in welchem wir einquartiert sind. In den Gassen sieht man aber kaum Ausländer. Es gibt zwar einiges an touristischen Angeboten wie Paragliding, Kayaking und Wasserfahrräder. Doch trotzdem wirkt alles irgendwie unbedarft. Denn um genau zu sein, gibt es drei Wasserfahrräder, die auf zwei Mietstellen verteilt sind, angepriesen auf kleinen Pappschildern an der Strasse. Für jegliche

**Port Resolution.** Das Dorf nahe der White Beach auf Efate (oben).

**Vulkan Yasur.** Lavaspektakel (Mitte).

**Traditionelles Gericht Laplap.** Im Erdofen gebackener Brei aus Yam und Tarowurzeln (unten).

Touren bedarf es 24 Stunden Wartezeit, bevor eine Antwort gegeben wird, ob die Tour stattfinden kann. Genau das macht aber den Charme aus. Man weiss nie, was der Tag einem bringt. Drei Tage später, bei unserem Weiterflug nach Tanna, haben wir uns bereits daran gewöhnt und geniessen dieses Gefühl, den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen.

**Tanna, die Vulkaninsel.** Da steht sie, unsere nächste Überraschung nach einem sehr unbürokratischen Einchecken am Flughafen: eine kleine Propellermaschine, ein Sechzehnplätzer mit Einsicht ins Cockpit. Während der Copilot sich am Steuer versucht, liest der Pilot noch seine Zeitung. Das Warten auf eine Startgenehmigung entfällt, es ist der einzige Flieger des Tages. Der Flug klappt reibungslos. Auf Tanna gelandet, werden wir mit einem Geländewagen abgeholt, der als «neuer, klimatisierter Mitsubishi» angekündigt wurde. Es ist alles eine Frage der Definition, und nirgendwo ist dieser Umstand so liebenswert wie hier. Wir haben nicht eine Sekunde das Gefühl, arglistig getäuscht worden zu sein. Das Auto ist bestimmt neu, in neuen Besitz übergegangen nach 160 000 Kilometern. Es dauert dann aber noch eine Weile, bis wir die zwei-



## Infos zu Vanuatu

Die Republik Vanuatu besteht aus rund 80 Inseln und Inselgruppen. Die grössten und bekanntesten sind Efate, Espiritu Santo, Malekula, Tanna, Ambrym und Pentecost.

**Hauptstadt:** Port Vila auf Efate

**Grösse:** 12 190 km<sup>2</sup>

**Bevölkerung:** Melanesier und Polynesier

**Einwohnerzahl:** ca. 215 000

**Religion:** 80% Christen, daneben gibt es die Anhänger der Cargo-Kulte und Naturreligionen.

**Sprache:** Amtssprache ist Bislama, allerdings wird der Schulunterricht grösstenteils in Englisch oder Französisch abgehalten.

**Währung:** Vatu (100 Vatu = ca. Fr. 1.–)

**Anreise:** Port Vila auf Efate wird von diversen Airlines über Australien angefliegen.

**Einreise:** Reisepass, min. 6 Monate über die Dauer des Aufenthaltes hinaus gültig. Gültige Dokumente für die Ausreise und ausreichende Geldmittel müssen vorgewiesen werden können. Ein 30-Tage-Visum wird bei der Einreise ausgestellt. Eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung auf maximal 4 Monate ist möglich.

**Lebenskosten:** Vanuatu ist kein Billigreiseland. Die durchschnittliche, einfache, zum Teil rudimentäre Unterkunft kostet im Doppelzimmer zwischen 20 und 50 Euro. Die Supermarktpreise können mit europäischen Preisen verglichen werden. Touristische Gruppenausflüge sind ähnlich teuer wie in europäischen Urlaubsgebieten.

Private Guides bieten hingegen Halbtages-touren schon um die 5 Euro an (Tanna).

**Transport:** In Port Vila fahren viele Taxis und Busse. Eigene Autos sind selten, die Bevölkerung ist auch

mit Minibussen unterwegs. Die Taxipreise sind moderat, Minibuspreise sind sehr günstig. Für umgerechnet 1 Euro wird man innerhalb der Stadt an der Wunschadresse abgeliefert und sieht gleichzeitig noch etwas von der Umgebung, wenn die anderen Passagiere ausgeladen werden. Es gibt auch Mietwagen zu erschwinglichen Preisen. Wer allerdings Efate umrunden möchte, braucht einen Geländewagen.

Auf Tanna muss man auf der Ostseite der Insel den Transport im Voraus buchen. Eine kurzfristige Organisation ist Glückssache, aber die Menschen sind sehr hilfsbereit. Auf der Westseite kommt man auch per Anhalter weiter. Es sind aber nie Privatautos, also nicht vergessen zu bezahlen. Weil die Strassenverhältnisse speziell nach Regenfällen sehr schlecht sind und alles länger dauert, muss man in solchen Fällen mehr bezahlen. Eine Inselüberquerung kostet ca. 30 Euro.

**Impfungen:** Empfohlen wird, sich gegen Tetanus, Polio, Diphtherie, Typhus, Hepatitis A impfen zu lassen.

**Reiseführer:** Vanuatu & New Caledonia (09), ISBN 978-1-74104-792-9, Lonely Planet (Englisch) CHF 27.50



stündige Fahrt über die Insel antreten können. Zuerst muss in einem Hinterhof unser Essen für die nächsten drei Tage in der Bungalowanlage eingeladen und der Wagen mit einer Kokosnussöl-Benzinmischung betankt werden. Gerade so viel, dass er die vorgesehene Strecke schafft.

Ausser in Lenakel, dem grössten Ort der Insel, gibt es keinen Strom, abgesehen von kleinen Generatoren, die teilweise in den Abendstunden für etwas Licht sorgen. Überall auf unserer Fahrt schauen bunte Bambushüttendörfer zwischen der üppigen Vegetation hervor. Je weiter wir fahren, desto einfacher und kleiner werden die Hütten.

Wir sind die einzigen Gäste in den Bungalows an der Ostküste. Unsere Gastgeber begrüßen uns schüchtern, mit einem selbst gemachten Blumenkranz und einem Willkommensdrink. Es kommt uns vor, als ob sie dies erst vor kurzem in einem Kurs für Touristenbewirtung gelernt hätten und es jetzt mal ausprobieren wollen. In den kommenden Tagen werden wir neugierig beobachtet, was uns die Frage entlockt: «Kommen viele Touristen her?» «Ja, sehr viele. Speziell Deutsche, erst vor drei Monaten war ein Pärchen hier!», kommt prompt die Antwort. Da sind wir wieder bei der Definitionsfrage. Wir finden heraus, dass es den klassischen Pauschalismus auch auf Vanuatu gibt, allerdings nur an sehr isolierten Orten.

Unser erster Ausflug führt uns in Begleitung von zwei Guides nach Port Resolution, um an der White Beach schnorcheln zu gehen. Nicht, dass es auf dieser Insel gefährlich wäre, aber jedes Landstück gehört irgend jemandem, und wenn man es betreten möchte, muss man den hiesigen Chief um Erlaubnis bitten und eine Art Eintrittsgeld bezahlen. Da für Fremde die Grenzen zwischen den Gebie-

ten nicht immer zu erkennen sind, ist es besser, einen Ortskundigen als Begleitung dabei zu haben. Das ist keine Abzocke, sondern Custom, Sitte. Wie auch viele andere Dinge, die für Aussenstehende nicht immer zu verstehen sind. Auf unserem Weg durch die Dörfer fühlen wir uns anfänglich wie Voyeure, die in eine fremde Kultur einfallen. Bis uns irgendwann auffällt, dass wir die Begafften sind. Überall strömen Kinder herbei, wahren aber einen Sicherheitsabstand und kichern über uns. Nach einigen scheuen Annäherungsversuchen (von beiden Seiten) verbringen wir mit den Einheimischen einen lustigen Tag am Strand.

Am Abend dann eine andere Sitte: Kava. Sozusagen das Bier der Vanuatuaner. Das Getränk wird aus der Wurzel der Kavapflanze gewonnen, die entweder untraditionell gemahlen oder traditionell gekaut und ausgespuckt wird, bevor sie mit Wasser verrührt, gesiebt und getrunken wird. Wir entscheiden uns für die untraditionelle Methode. Kava soll gesellig machen und die Zunge lähmen, so dass die Gespräche etwas langsamer ablaufen und sich ein «allwissendes» Gefühl einstellt. Eigentlich ist dieses Getränk nur Männern vorbehalten, die es jeden Nachmittag beim Nakamal, dem Versammlungsort, trinken. Doch sie versichern mir, dass es mittlerweile auch okay ist, wenn Frauen es trinken. So versuchen wir unser Glück und setzen die braune Flüssigkeit, serviert in einer halbierten Kokosnusschale, an. Der Geschmack ist lehmig bitter, und es stellt sich sehr schnell ein Würge-reiz ein. Sofort werden Zunge und Lippen taub, und es wird uns etwas diesig, was jedoch sehr schnell verfliegt. Dennoch bleiben wir an diesem Abend unwissend. Marc versucht es zwei Wochen später noch einmal in einer Kababar. Die Mischung ist diesmal etwas stärker, mit gefühlten drei Promille kommt er später zurückgewankt – immer noch unwissend.





**Efate.** Wo die Seele baumeln kann (oben).

**Familienanschluss.** Autorin Sina Stuhldreher mit Josephs beiden Kindern (rechts).

**Fortbewegung.** Per Flugzeug oder zu Fuss von Ort zu Ort (Mitte rechts und unten).

**Markt in Port Vila.** Einer der meist besuchten Orte von Touristen und Einheimischen (links unten).

### Joseph und das Pferdedilemma.

Nach drei Tagen fühlen wir uns insel-fest und machen uns alleine auf die eineinhalbstündige Tour zu unserer nächsten Destination, ein paar Bungalows nahe dem Vulkan. Noch eigenartiger als zwei Weisse mit Führern scheinen zwei Weisse zu wirken, die ohne Führer durch den Busch wandern. Die Menschen in den Dörfern und auf der Strasse erkundigen sich bei uns, ob wir den Weg wissen oder ob sie uns einen Transport organisieren sollen. Dies kann sich hier allerdings etwas langwierig gestalten, und da es nur eine Strasse gibt, wir uns somit nicht verlaufen können, ist es keine Frage des Geldverdienens, sondern pure Irritation über unser alleiniges Aufkreuzen hier. Wir marschieren weiter, bis wir Joseph treffen. Er erkundigt sich nach unserem Ziel und begleitet uns ein Stück. Dabei schwärmt er von seinen Bungalows und all seinen «Activities». Er benutzt dieses Wort in jedem Satz und betont immer wieder mit lustigem vanuatischem Akzent: «We have a lot of activities, we have the horseriding, we have the cave, we have de vulcano.» Da wir noch nichts anderes gebucht haben, sehen wir es als Fügung: «Okay, dann möchten wir gerne eine Nacht bei dir verbringen und eine Reittour machen.» Die zweite Aussage scheint Joseph überraschenderweise etwas aus dem Konzept zu bringen.

Unser Bungalow wird vorbereitet, Josephs Frau dekoriert alles mit bunten Blumen, auch die hoch angepriesene «Flusstoilet» und die Dusche. Das



wirkt etwas abstrakt, da es eine stark verschmutzte Schüssel und lediglich ein fest montierter Gartenschlauch in einem Bambusverschlag ist. Aber auch hier: Definitionssache! Man schafft es einfach nicht, jemanden etwas übel zu nehmen. Es gefällt uns hier. Es ist alles sehr einfach, aber wir haben das Gefühl, wirklich etwas vom Land und den Bewohnern mitzubekommen.

Nun sitzen wir also nur einen Steinwurf vom Vulkan entfernt, schauen auf den geblähten Vorhang vor dem glaslosen Fenster und warten darauf, dass Joseph uns zur Reittour abholt. Neben dem Donnern des Vulkans beginnt langsam der tropische Regen herunterzuprasseln. Wenig später kommt Joseph vorbei und gibt zu bedenken, dass eine Reittour bei dem Wetter vielleicht nicht das Richtige ist. Wir sollen uns lieber die Höhle anschauen. Diese sei früher die Heimat des Vulkans gewesen, bevor er sich entschlossen hat, näher an die Küste zu wandern – so die Legende. Aus Neugierde bleiben wir bei unserem Plan, da wir merken, dass irgendetwas faul ist. Joseph willigt ein und zieht nervös in die Nachbarschaft. Kurz darauf erscheint ein Junge aus dem angrenzenden Dorf und fragt ebenfalls noch mal nach, ob wir nicht doch lieber in die Höhle gehen wollen. «Wie viele Pferde habt ihr eigentlich?», wollen wir nun wissen. «Äh, also, da gibt es ein Problem mit den Pferden. Also eigentlich... sie sind alle tot.» Zum ersten Mal müssen wir über tote Tiere lachen. Wir befreien Joseph von seinen Qualen und gehen mit ihm in die Höhle.

Durch die Erleichterung, keine Reittour mit toten Pferden auf die Beine stellen zu müssen, bekommt er wieder Auftrieb und stimmt grosse Töne an. Er sei der beste Jäger auf Tanna und der beste Organisator. Er hätte mit seiner Bungalowanlage noch ganz Grosses vor für all die Touristen! Irgendwie passen seine Aussagen nicht zum Bild, das wir aufgrund unseren bisherigen Beobachtungen haben. «Wie viele Gäste hast du denn so im Schnitt?» «Viele, erst letztes Jahr als der International Airport auf Tanna eröffnet wurde, hatte ich zwei Gäste.» Wieder können wir uns ein Grinsen nicht verkneifen.

Sein Organisationstalent beweist Joseph am Abend, als er eine achtköpfige Stringband auftreibt, die eine Stunde lang nur für uns in der mit Kerzen beleuchteten Speishütte spielt, und zwar wirklich gut. Am nächsten Morgen werden wir mit den Worten verabschiedet: «Das nächste Mal, wenn ihr kommt, dürft ihr umsonst bleiben. Ihr müsst nur Geld mitbringen für die 'Activities', aber die Reittour ist für alle Gäste bei uns gratis.»



«Chiefsday», einem nationalen Feiertag, eingeladen. Um acht Uhr morgens sollen die Feierlichkeiten beginnen, und die Anwesenden empfangen uns herzlich. Für die Festlichkeiten wurde ein akribischer Zeitplan festgelegt, niedergeschrieben und mit Stempel und Unterschrift unterzeichnet. Zwei Stunden später müssen wir leider aufbrechen, um unseren Flieger zu erwischen, ohne viel vom Fest mitbekommen zu haben. Denn bis dahin hat sich erst ein Viertel der Akteure und Gäste eingefunden. Auch eine festgelegte Uhrzeit ist halt Definitionssache.

**Gesellschaft zwischen Tradition und Moderne.** Es heisst in einer Studie, auf Vanuatu leben die glücklichsten Menschen der Welt, und genau das können wir uns nun vorstellen. Die Menschen leben alle in der Gemeinschaft ihres Dorfes mit festen Aufgaben, und trotz dem Kontakt mit dem Fortschritt der westlichen Welt wissen sie ihr Leben zu schätzen und führen es so fort. Wir haben völlig ursprüngliche Dörfer besucht, in denen noch jeden Tag über offenem Feuer gekocht und das Feuer ohne moderne Mittel gezündet wird. Die Customs, Tänze und Rituale werden geliebt und zelebriert wie eh und je. Es gibt durchaus Entwicklung auf den Inseln, und vor allem auf Tanna konnten wir erleben, wie die verschiedenen Entwicklungsstufen akzeptiert und integriert werden. Auch hier hat sich das Mobiltelefon sein Terrain erobert. Es wird abends zu den Generatorenzeiten aufgeladen und sei es nur, um die Klingeltöne immer wieder abzuspielen.

Trotz dem oft sehr ursprünglichen Lebensstil der Einheimischen darf dies niemals mit Unkenntnis interpretiert werden. Fast alle Menschen haben eine Schulbildung und können mindestens drei Sprachen, darunter immer Englisch oder Französisch.

Es ist schön zu erleben, wie sich das Leben an einem Ort ohne Neid und Konkurrenzdenken abspielt. Einige Dörfer haben ihre eigene Bungalowanlage, und das verdiente Geld kommt dem Verbund zugute. Der Zusammenhalt ist sehr stark zu spüren. Als wir nach einer heftigen Regennacht an einem abgelegenen Ort feststeckten, da die Lehmstrasse komplett aufgeweicht war, kamen alle Männer und Jungen des Dorfes und arbeiteten gemeinsam daran, die Strasse mit Schaufeln zu glätten, damit sie wieder passierbar wurde. Das Herumreisen machte jeden Tag Spass, und stets fühlten wir uns wohl und sicher. Die Menschen auf Vanuatu sind neugierig, liebevoll, freundlich und stolz auf ihre Kultur, die sie gerne mit einem teilen.

Und irgendwann werden wir wieder kommen, um noch ein paar weitere Inseln zu entdecken, in diesem Staat, der aus über 80 Inseln mit ihren eigenen Kulturen und Bräuchen besteht.

sina.stuhldreher@gmx.de  
www.global-wings.de

**Tanz auf dem Vulkan.** Endlich ist es so weit. Heute gehts Richtung Höhepunkt unseres Tanna-Aufenthalts, und das wortwörtlich. Wir ziehen ein paar Bambushütten weiter, in ein Baumhaus, und am Abend fahren wir hinauf auf den Vulkan. Die letzten Tage ist immer was dazwischen gekommen, vor allem das Wetter, doch diesmal sieht es gut aus. Eine Stunde vor Dämmerung machen wir uns mit dem Geländewagen, einem Führer und noch einem anderen Pärchen aus Neukaledonien von der anderen Seite der Insel her auf den Weg Richtung Gipfel.

Während der ganzen Zeit schon haben wir das Donnern des Vulkans gehört. Und je näher wir ihm kommen, desto eindrücklicher ist es. Der Wagen kommt bis ungefähr 300 Meter vor den Aussichtspunkt. Ein steiler Weg, gesäumt von grossen Lavabrocken, schlängelt sich das letzte Stück hinauf. Immer wieder donnert es unter unseren Füssen, und wir können die Erschütterung spüren. Nirgendwo auf der Welt ist ein aktiver, strombolianischer Vulkankrater aus so kurzer Distanz zu betrachten wie hier. Oben am Kraterrand sehen wir gut hundert Meter hinunter zu den beiden glühenden Kratern. Wir haben Glück, der Wind zieht von uns weg, so sind wir nicht den Schwefelschwaden ausgesetzt und haben neben der fast frischen Luft auch noch gute Sicht. Ausserdem befindet sich der Vulkan gerade in der Stufe 2 (Level 1: normale Aktivität, 2: mittlere Eruptionen, 3: starke Eruptionen und kein Zutritt mehr zum Kraterrand, bei 4 werden Tanna und die umliegenden Inseln evakuiert). Für uns bietet sich das perfekte Bild, und wir können aus sicherer Entfernung beobachten, wie die leuchtend rote Lava in den Himmel



**Südseefeeling pur.** Ausflug zu den Mele-Maat-Wasserfällen (oben).

**Custom.** Im Ipai Dorf auf Tanna erhalten wir Einblick in die einheimische Lebensweise und das Brauchtum (Mitte).

**Schlafen in den Bäumen.** Jungle-Oasis-Baumhaus (unten).

spricht. Bei aller Faszination sind die grösseren Eruptionen beängstigend in ihrer Lautstärke. Aber das Erlebnis ist einmalig.

An unserem letzten Morgen auf Tanna sind wir bei einem Dorffest anlässlich des